

Hans-Martin Schönherr-Mann

Dekonstruktion als Gerechtigkeit

Jacques Derridas Staatsverständnis
und politische Philosophie

STAATSVERSTÄNDNISSE



Nomos

Wissenschaftlicher Beirat:

Klaus von Beyme, Heidelberg

Horst Bredekamp, Berlin

Norbert Campagna, Luxemburg

Wolfgang Kersting, Kiel

Herfried Münkler, Berlin

Henning Ottmann, München

Walter Pauly, Jena

Volker Reinhardt, Fribourg

Tine Stein, Göttingen

Kazuhiro Takii, Kyoto

Pedro Hermilio Villas Bôas Castelo Branco, Rio de Janeiro

Loïc Wacquant, Berkeley

Barbara Zehnpfennig, Passau

Staatsverständnisse

herausgegeben von

Rüdiger Voigt

Band 126

Hans-Martin Schönherr-Mann

Dekonstruktion als Gerechtigkeit

Jacques Derridas Staatsverständnis
und politische Philosophie



Nomos

© Titelbild: Gryffindor, 2006, Arkaden des Palais Royal in Paris. Hier befindet sich neben der Comédie-Française auch der von Napoleon I. gegründete Conseil d'État, der dem deutschen Bundesverwaltungsgericht ähnelt, aber auch politische Aufgaben hat. Eine solche Institution, die Macht und Recht verkörpert, aber auch die Idee der Gerechtigkeit symbolisiert, gibt es in dieser Form nur in Frankreich.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-5875-3 (Print)

ISBN 978-3-7489-0008-5 (ePDF)

1. Auflage 2019

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Für Irmī

Editorial

Das Staatsverständnis hat sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder grundlegend gewandelt. Wir sind Zeugen einer Entwicklung, an deren Ende die Auflösung der uns bekannten Form des territorial definierten Nationalstaates zu stehen scheint. Denn die Globalisierung führt nicht nur zu ökonomischen und technischen Veränderungen, sondern sie hat vor allem auch Auswirkungen auf die Staatlichkeit. Ob die »Entgrenzung der Staatenwelt« jemals zu einem Weltstaat führen wird, ist allerdings zweifelhaft. Umso interessanter sind die Theorien der Staatsdenker, deren Modelle und Theorien, aber auch Utopien, uns Einblick in den Prozess der Entstehung und des Wandels von Staatsverständnissen geben, einen Wandel, der nicht mit der Globalisierung begonnen hat und nicht mit ihr enden wird.

Auf die Staatsideen von Platon und Aristoteles, auf denen alle Überlegungen über den Staat basieren, wird unter dem Leitthema »Wiederaneignung der Klassiker« immer wieder zurück zu kommen sein. Der Schwerpunkt der in der Reihe *Staatsverständnisse* veröffentlichten Arbeiten liegt allerdings auf den neuzeitlichen Ideen vom Staat. Dieses Spektrum reicht von dem Altmeister *Niccolò Machiavelli*, der wie kein Anderer den engen Zusammenhang zwischen Staatstheorie und Staatspraxis verkörpert, über *Thomas Hobbes*, den Vater des Leviathan, bis hin zu *Karl Marx*, den sicher einflussreichsten Staatsdenker der Neuzeit, und schließlich zu den Weimarer Staatstheoretikern *Carl Schmitt*, *Hans Kelsen* und *Hermann Heller* und weiter zu den zeitgenössischen Theoretikern.

Nicht nur die Verfälschung der Marxschen Ideen zu einer marxistischen Ideologie, die einen repressiven Staatsapparat rechtfertigen sollte, macht deutlich, dass Theorie und Praxis des Staates nicht auf Dauer von einander zu trennen sind. Auch die Verstrickungen Carl Schmitts in die nationalsozialistischen Machenschaften, die heute sein Bild als führender Staatsdenker seiner Epoche trüben, weisen in diese Richtung. Auf eine Analyse moderner Staatspraxis kann daher in diesem Zusammenhang nicht verzichtet werden.

Was ergibt sich daraus für ein zeitgemäßes Verständnis des Staates im Sinne einer modernen Staatswissenschaft? Die Reihe *Staatsverständnisse* richtet sich mit dieser Fragestellung nicht nur an (politische) Philosophen, sondern vor allem auch an Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften. In den Beiträgen wird daher zum einen der Anschluss an den allgemeinen Diskurs hergestellt, zum anderen werden die wissenschaftlichen Erkenntnisse in klarer und aussagekräftiger Sprache – mit dem Mut zur Pointierung – vorgetragen. So wird auch der / die Studierende unmittelbar in die Problematik des Staatsdenkens eingeführt.

Prof. Dr. Rüdiger Voigt

Vorwort: Metaphysik statt Dekonstruktion!

Zuerst die frohe Botschaft für jene, die Derrida nicht schätzen: Im Folgenden handelt es sich sprachlich um einen rhetorischen, inhaltlich um einen metaphysischen Text und keinesfalls um einen dekonstruktiven.

Die apokalyptische Nachricht dagegen heißt: Der folgende Text eruiert immanent die Logik von Derridas politischem Denken, kritisiert es nicht primär als verspielt, sondern versucht es möglichst nachvollziehbar darzustellen, damit man sich jenseits der verbreiteten Animositäten rings um Jacques Derrida ein eigenes Bild machen kann.

Es geht mir also nicht darum, Derrida Fehler über Fehler nachzuweisen, sondern ich versuche sein Denken als Ausdruck der Zeit darzustellen, das seine Epoche auf den Begriff bringt, wie es Hegel von der Philosophie fordert; als ein Denken, das theoretisch das politische Geschehen verständlich macht und zwar in einem ähnlichen Sinn, wie John Rawls *Eine Theorie der Gerechtigkeit* schreibt; das politisch auch Stellung nimmt, und zwar auf der Seite der diversen Emanzipationsprozesse der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Ich versuche also aus den Erzählungen apokrypher Geschichten, die nach Richard Rorty politisch irrelevant sein sollen, den staats-theoretischen und politikphilosophischen Kern herauszuschälen. Das wird den Freunden Derridas missfallen, denn jedenfalls methodisch stelle ich ihn nicht in seinem eigenen Sinn dar, sondern versuche vielmehr den Sinn der Dekonstruktion mit Begriffen der politischen Philosophie – also im Sinn von Derrida metaphysisch – zu erfassen.

Daher möchte ich nicht nur bestimmte Aspekte im Denken von Derrida verständlich machen: sein Rechtsverständnis, die Kritik am demokratischen wie am totalitären Staat, der Anschluss an Marx und Nietzsche, seine politische Philosophie der Emanzipation sowie die Dekonstruktion als politische Ethik und als weit verbreitete alltägliche Haltung. Vielmehr versuche ich Derrida aus der Tradition der politischen Philosophie heraus zu verstehen, also im Hinblick auf die Antike, die Aufklärung sowie die moderne politische Philosophie von Carl Schmitt, Eric Voegelin, Leo Strauss, John Rawls, Jürgen Habermas, Michel Foucault etc.

So folge ich Derrida nicht darin, dass Dekonstruktion verheißt, einer Angelegenheit gerecht zu werden: Ich versuche ihm nicht dekonstruktiv gerecht zu werden, sein Denken also in seine Aporien hinein zu untersuchen. Vielmehr geht es mir darum, Ähnlichkeiten zwischen der Dekonstruktion und der politischen Philosophie aufzuzeigen, um Derrida verständlich zu machen, was ihm schwerlich gefallen könnte, wiewohl ich ihn dabei nicht selber zum Metaphysiker stempeln möchte.

Von vornherein verhehle ich dabei nicht meine Sympathie mit den Gehalten des Derridaschen Denkens so wenig wie meine Antipathie gegenüber seiner weitschweifig ausufernden Argumentationsweise, also einem literarisch eigentlich schlechten philosophischen Stil, haben die meisten seiner Texte eine mündliche Ausdrucksweise, die einfach leserunfreundlich ist.

Danken darf ich an dieser Stelle als erstem Michael Löhr mit seiner scharfen Kritik an Derrida und besonders Michael Ruoff, Bernd Mayerhofer, Linda Sauer sowie allen Saloniennes im *Philosophischen Rau(s)chsalons* und den Teilnehmerinnen meines Doktorandenseminars für die vielen philosophischen Debatten. Außerdem für befruchtende Gespräche und Hilfen: Irmgard Wennrich, Theo Hug, Hans-Georg Pfarrer, Ulrike Popp, Bernhard Lienemann, Ulrich Weiß, Margit und Roland Jordan.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Derrida zwischen politischer und Sozialphilosophie	13
I. Teil: Derridas Auseinandersetzung mit Benjamin und Schmitt	21
1. Kapitel: Gewalt als Grundlage von Recht und Staat	22
1. Rechtsetzende und rechtserhaltende Gewalt	23
2. Recht und mythische Gewalt	30
3. Anomalie und Ausnahmezustand: Gesetzeskraft	34
2. Kapitel: Staat und gewaltlose Gewalt	41
1. Gewaltlose göttliche Gewalt	41
2. Gewalt als Ausdruck des Lebens	47
3. Heilende Kreativität der Gewalt	54
3. Kapitel: Staatsverständnis und linguistische politische Philosophie	60
1. Die Performanz der Gewalt	60
2. Widerstreit oder Heiligkeit der Sprache	67
3. Ereignis oder Geschichte	73
4. Kapitel: Staat ohne Recht	77
1. Staat und Revolution	77
2. Die ‚Endlösung‘	82
3. Die Signatur des Verwalters einer Ruine	93
5. Kapitel: Demokratie zwischen Recht und Gerechtigkeit	96
1. Die demokratische Politik des Ausnahmezustands	96
2. Derridas Antwort: Gerechtigkeit ohne Recht	104
3. Die Zukunft der Demokratie	107
II. Teil: Zur Genealogie der Dekonstruktion	117
6. Kapitel: Von der Biographie zur Dekonstruktion	117
7. Kapitel: Différance und Dekonstruktion	124
1. Die Schrift als Ursprung der gesprochenen Sprache	125
2. Die Gewalt des Phono- und Logozentrismus	128
3. Die erweiternde Differenz	132
4. Dekonstruktion und politische Philosophie	138
5. Von der Schrift zum Programm und darüber hinaus	143
III. Teil: Nationalismus, Marxismus und Emanzipation	149
8. Kapitel: Politik der Freundschaft?	150
1. Freundschaft als Bedingung der Demokratie	151
2. Carl Schmitts Freund-Feind-Unterscheidung	156

3. Brüderlichkeit und Nationalismus	160
4. Nietzsches ‚neue Gerechtigkeit‘ und die Frauen	163
5. Freundschaft und Verantwortung	166
9. Kapitel: Von der Marxschen Sozialphilosophie zur Staatstheorie	173
1. Von Geschichte und Ökonomie zur politischen Philosophie	176
2. Marx‘ Denken als Wegbereitung der Dekonstruktion	179
3. Das Marxsche Erbe und die Gerechtigkeit ohne Recht	183
4. Das Marxsche Erbe und das Messianische	185
5. Emanzipation und kommende Demokratie	188
IV. Teil: Gerechtigkeit als Dekonstruktion?	195
10. Kapitel: Staat und Wahrheit	196
1. Die performative Gewalt des besseren Arguments: Habermas	197
2. Der ‚mystische Grund‘ bei Pascal und Montaigne	203
3. Die mythische Nähe von Recht und Gerechtigkeit	210
11. Kapitel: Gerechtigkeit und Recht	216
1. Aporien der Sprache: Lyotard	216
2. Aporien der Verantwortung: Max Weber	220
3. Aporien der Regelanwendung: Kant und Schiller	224
4. Aporien der Entscheidung: Schmitt und Rawls	229
5. Aporien von Dringlichkeit und Wahrheit: Dworkin	233
6. Aporien von Wahn und Vernunft: Lévinas	239
12. Kapitel: Dekonstruktion als politische Philosophie	248
1. Dekonstruktion als Gerechtigkeit	249
2. Dekonstruktion und Emanzipation	254
Nachwort: Die Frage und die Dekonstruktion	261
Zitierte Literatur	269
Personenregister	279